



AfD-Paar auf Abwegen: Frauke Petry und Marcus Pretzell verlassen die Partei.

Bild Bernd Thissen / Keystone

«Petry hat sich politisch übernommen»

Seit 2015 prägte sie das Gesicht der Alternative für Deutschland, jetzt tritt Frauke Petry zusammen mit ihrem Ehemann aus der Partei aus. In der AfD rumort es – dennoch droht Petry mit ihrem Versuch der Parteispaltung das Scheitern.

von Christoph Reichmuth

Mit fast 13 Prozent der Stimmen schaffte es die Alternative für Deutschland (AfD) zur drittstärksten Fraktion im Bundestag – doch die Neulinge im Bundestag hinterlassen in den ersten zwei Tagen nach dem Erfolg den Eindruck eines chaotischen Haufens. Bereits am Montag verliess die zuletzt isoliert dastehende Co-Vorsitzende Frauke Petry die Bundespressekonferenz und kündigte ihren Austritt aus der AfD-Fraktion an (Ausgabe von gestern). Gestern nun liess die 42-jährige promovierte Chemikerin verlauten, sie würde auch die Partei verlassen. «Klar ist, dass dieser Schritt erfolgen wird», sagte Petry auf eine entsprechende Journalistenfrage.

Der Austritt Petrys hat sich zuletzt zwar angekündigt, dennoch kommt der Rückzug einem Paukenschlag gleich. Die 42-jährige fünffache Mutter versuchte ihre Partei, auf einen realpolitischen Weg einzuschwören und wollte die AfD bis 2021 koalitionsfähig machen. Doch mit diesem Ansinnen scheiterte sie im April an der Basis. Beim Bundesparteitag der AfD wurde ihr Antrag für einen realpolitischen Weg nicht einmal auf die Tagesordnung genommen, zu den Spitzenkandidaten wurden mit Alice Weidel und Alexander Gauland zwei Gegenspieler der Co-Vorsitzenden gewählt, auch der zweite Vorsitzende, Jörg Meuthen, ging zunehmend auf Distanz zu Petry.

Gibt es bald eine neue AfD?

Nach ihrem medienwirksamen Abgang vom Montag aus der Bundespressekonferenz wurden aus der AfD-Spitze Rücktrittsforderungen an die Adresse Petrys laut. Mit ihrem Partei-

austritt kommt Petry womöglich einem Parteiaustrittsverfahren zuvor. Auch Petrys Ehemann Marcus Pretzell, Landesvorsitzender der AfD in Nordrhein-Westfalen, tritt wegen unterschiedlicher Ansichten über die Entwicklung der AfD aus der Partei aus. In Sachsen und Nordrhein-Westfalen verlassen ebenfalls wenige Weggefährten der beiden die AfD-Fraktion. Bereits am Montag kam es in Mecklenburg-Vorpommern wegen unterschiedlicher Ansichten zu einer Spaltung der dortigen Fraktion.

Petry, die in ihrem Wahlkreis das Direktmandat errungen hat, wird fraktions- und parteilos in den Bundestag einziehen. Ob sie dort eine eigene Partei zusammen mit weiteren

Deutsche CSU streitet um Seehofers Zukunft

Nach der historischen CSU-Pleite bei der deutschen Bundestagswahl streitet die Partei offen über die Zukunft des Parteichefs und bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer. Gestern forderten immer mehr Landtagsabgeordnete, Orts- und Kreisverbände seinen Rücktritt. Seehofer selbst warf seinen parteiinternen Gegnern eine Debatte zur Unzeit vor und verwies auf den Parteitag Mitte November. Dort werde der Vorstand gewählt, und dies sei der richtige Ort, solche Debatten zu führen, sagte Seehofer am Dienstag in Berlin. Die CSU war bei der Bundestagswahl am Sonntag um 10,5 Punkte auf 38,8 Prozent abgestürzt – ein noch grösserer Verlust als bei der CDU. (sda)

Abtrünnigen der AfD gründen will, liess Petry offen. Für eine eigene Fraktion müsste Petry mindestens 30 Abgeordnete finden. Dass Petry fast ein Drittel der über 90 Abgeordneten starken AfD-Fraktion hinter sich bringen kann, halten Experten für unwahrscheinlich. Als Fraktionslose kann Petry bei Abstimmungen teilnehmen, sie kann aber nicht in wichtigen Ausschüssen abstimmen, zudem ist ihr Rederecht im Bundestag zeitlich begrenzt.

Wenig Chancen, zu überleben

Laut dem Dresdner Politologen Werner Patzelt spitzt sich der Richtungsstreit in der AfD zu. «Es gibt eine Linie, die die AfD bundesweit rechts der Union im bürgerlichen Segment aufstellen will. Die andere Linie ist eine Sammelbewegung am rechten Rand, der es vor gar nichts graust. Beide Linien passen nicht zusammen.» In der AfD-Spitze habe momentan das rechte Lager die Oberhand, Petry sei in der Minderheit. «Es gilt abzuwarten, wie arbeitsfähig diese heterogene Partei im Bundestag sein wird», so Patzelt weiter.

Dennoch sieht er für Petry wenig Chancen auf ein langfristig politisches Überleben. «Sie hat sich politisch übernommen und ist im Grunde genommen gescheitert. Es ist meiner Meinung nach eine Mischung aus persönlicher Tragödie, Scheitern aus überehrgeizigem Führungsanspruch und Verletzung aus Dünnhäutigkeit, was sie zu diesem radikalen Schritt getrieben hat.» Dass sich Petry anderen Fraktionen anschliessen werde – etwa der Unions-Fraktion – hält Patzelt für unwahrscheinlich. «Ich kann mir nicht vorstellen, dass die schwer angeschlagene Union ein gemachtes Bett für jene Frau bereithält, von der sie stets hart kritisiert worden ist.»

AfD und SVP: Beziehungsstatus «kompliziert»

Die deutsche AfD sucht die Nähe zur Schweizer SVP – doch deren Chef Albert Rösti will davon nichts wissen. So distanziert sind allerdings nicht alle SVP-Nationalräte.

von Dennis Bühler

Es gab Zeiten, da verwahrten sich AfD-Spitzenpolitiker gegen Vergleiche mit der Schweizerischen Volkspartei. «Der Vergleich mit der SVP erschüttert mich», sagte im Herbst 2014 der damalige Parteichef Bernd Lucke. Er habe die Plakate gesehen, mit denen die SVP bei Wahlen oder Volksabstimmungen gegen Muslime Stimmung machte – «geradezu in hetzerischer Art und Weise: schwarze Gestalten vor schwarzen Minaretten. So etwas tun wir nicht.» Ein Jahr später doppelte Luckes Nachfolgerin Frauke Petry nach: «Wir sind keine Zöglinge der SVP.»

Inzwischen hat sich die Beziehung ins Gegenteil verkehrt: Die Alternative für Deutschland hat die SVP in hohem Tempo rechts überholt, ist neben der FDP die zweite grosse Siegerin der Bundestagswahl vom vergangenen Sonntag und stellt künftig 93 Abgeordnete – darunter mehrere Politiker, die den Holocaust leugnen und Adolf Hitler offen verehren. Kein Wunder, will die SVP-Spitze nicht mit der AfD in einen Topf geworfen werden. «Wir unterhalten bewusst keinerlei Kontakte zur AfD und auch sonst zu keiner ausländischen Partei», sagt Präsident Albert Rösti. Viele rechte Parteien Europas trügen nationalsozialistisches Gedankengut in sich, die SVP dagegen vertrete liberale Positionen. Kurzum: «Mit denä wei mr nüt z tüe ha!»

Die Distanzierung von Blocher

Die AfD hingegen hätte gerne mehr mit der SVP und der Schweiz zu tun. Der erste Absatz ihres Parteiprogramms lautet: «Die AfD setzt sich dafür ein, Volksentscheide in Anlehnung an das Schweizer Vorbild auch in Deutschland einzuführen.» Spitzenkandidatin Alice Weidel bezeichnete die SVP in den vergangenen Monaten wiederholt als «Schwesterpartei», vor anderthalb Jahren war Parteichefin Petry Gast der SVP-nahen «Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz» in Interlaken. Und Spitzenkandidat Alexander Gauland wurde vor zehn Monaten gemeinsam mit Christoph Blocher in die SRF-Arena eingeladen. Was den SVP-Patron aber so sehr störte, dass er nur unter der Bedingung teilnahm, nicht neben Gauland stehen zu müssen.

Nicht alle SVP-Politiker gehen der-

«Ich habe mich gefreut, dass die AfD gewann und Merkel und die Roten abgestraft wurden.»

Andreas Glarner
Aargauer SVP-Nationalrat

art dezidiert auf Distanz zur AfD. «Ich freute mich darüber, dass die AfD gewann und Merkel und die Roten abgestraft wurden», sagt der Aargauer Nationalrat und SVP-Asylchef Andreas Glarner. Und der Solothurner Nationalrat Walter Wobmann, Vater der 2009 angenommenen Anti-Minarettinitiative und der vor Kurzem zustande gekommenen Anti-Burka-Initiative, ergänzt: «In der Aussenpolitik sowie im Speziellen bei den Themen Zuwanderung und 'Islamisierung' betreibt die SVP trotz Bundesratszugehörigkeit Oppositions-

politik: Es sind Themen, bei denen wir mit der AfD Berührungspunkte haben.»

Die Drohung mit Stacheldraht

Was also verbindet, was unterscheidet die beiden Parteien wirklich? Programatisch gibt es einige Überlappungen: Sowohl SVP als auch AfD stehen für eine harte Linie in der Asyl- und Einwanderungspolitik sowie für Skepsis gegenüber der Europäischen Union, dem Islam und der «Classe politique». Ferner, sagt der emeritierte Zürcher

«SVP und AfD haben den Anspruch, das als homogen imaginierte 'Volk' gegen alles Fremde zu vertreten.»

Jakob Tanner

Professor für Geschichte der Neuzeit

Geschichtspräsident Jakob Tanner, hätten beide Parteien den Anspruch, das als homogen imaginierte «Volk» gegen alles Fremde und Bedrohliche zu vertreten. «Populismus ist eine Kombination von antileitend und antipluralistisch», sagt Tanner. «Beide Tendenzen finden sich, was die Selbstinszenierung betrifft, bei AfD und SVP.»

Tanner weist aber auch auf diverse Unterschiede hin. So sei die SVP in das schweizerische Konsenssystem eingebunden, in dem eine Oppositionsrolle gar nicht vorgesehen sei – als Traditionspartei könne sie nicht mit einer «Hoppla, jetzt kommen wir»-Haltung antreten, wie sie die AfD gerade an den Tag lege. Unterschiedlich seien zudem die historischen Bezüge: «Die AfD versucht, den Nationalsozialismus zu relativieren oder zumindest gewisse Aspekte davon zu rehabilitieren», sagt er und denkt dabei an Äusserungen Gaulands, man müsse stolz sein dürfen auf die «Leistungen deutscher Soldaten» in zwei Weltkriegen. «In der SVP gibt es keinen solchen Geschichtsdiskurs.»

Der Stolz von SVP-Chef Rösti

Bei allen konstatierten Gemeinsamkeiten und Unterschieden: Vergleiche von Parteien unterschiedlicher Länder sind stets vereinfachend. Nur schon deshalb, weil sie die politischen Räume ausser Acht lassen, in denen die Parteien um Wähler buhlen. So sagt SVP-Präsident Rösti nicht zu Unrecht: «Als ich die Ergebnisse der Bundestagswahl vernahm, war ich stolz auf die Errungenschaft meiner Partei: Sie hat verhindert, dass in der Schweiz eine Partei aufsteigen kann, die ähnlich extremistische Positionen vertritt wie die AfD.»

In vielem erinnert die SVP denn auch mehr an die bayerische CSU, die gemeinsam mit der Schwesterpartei CDU jahrzehntlang die Entstehung einer Partei am rechten Rand verhinderte. Die CSU ist – wie die SVP – Mitglied der Regierungskoalition, betreibt aber fallweise Oppositionspolitik. Gerade eben erst forderte der am Sonntag schwer geschlagene CSU-Chef Horst Seehofer «klare Kante», sprich: eine zumindest rhetorische Annäherung an die AfD.

Diese Strategie teilt die CSU mit der SVP. Beide sind sie rechtsbürgerliche, etablierte Parteien, die populistische Mittel verwenden, wann immer es ihnen nützt.